

9. Die Wiederaufnahme des Verfahrens zwecks Heiligsprechung eines Seligen (*Re-assumptio Causae*, K. 2136, § 1) geschah für den

sel. Ludwig Grignon de Montfort, Stifter der Gesellschaft Mariens, † 1716. (S. v. 28. II.)

10. Die Gültigkeitsprüfung des Prozesses für die Wunder, die der Heiligsprechung dienen sollen, fand statt für den sel. Jos. Benedikt Cottolengo, den Stifter des Kleinen Hauses der Vorsehung zu Turin, † 1842, und für den sel. Salvator von Horta O. F. M., Laienbruder, † 1567 zu Cagliari in Sardinien. (Beides S. v. 17. IV.)

11. Die *Congregatio Antepreparatoria* zur Prüfung der für die Heiligsprechung eingereichten Wunder wurde gehalten für die sel. Johanna de Lestonnac, Stifterin der Genossenschaft der Töchter U. L. Frau, † 1640 zu Bordeaux, (S. v. 7. VIII.)

und für den sel. Kardinal Robert Bellarmin S. J., † 1621 zu Rom. (S. v. 30. X.)

Der Heilige Vater hat aus Anlass seines goldenen Priesterjubiläums das Jahr 1929 als *Anno Santo* erklärt. Darum steht zu hoffen, daß eine Anzahl der obigen Prozesse ihren Abschluß finden wird und neue Sterne am Heiligenhimmel der Kirche erstrahlen werden.

BESPRECHUNGEN

Junker, Hubert: *Prophet und Seher in Israel. Eine Untersuchung über die ältesten Erscheinungen des israelitischen Prophetentums, insbesondere der Prophetenvereine.* Trier, Paulinus-Verlag, 1927. 110 S. 8°. M 5.—

Das Büchlein will das israelitische Prophetentum, das dem Auftreten der Schriftpropheten vorausgeht, seinem Wesen und Wirken nach darlegen. Da es sich vielfach mit Erscheinungen befaßt, die in die Welt der Mystik hineinragen, so hat es auch Bedeutung für unsere Zeitschrift; um so mehr, als auf katholischer Seite diese Fragen wenig behandelt worden sind. Von kleinem Umfang ist es zwar, aber reich an gediegenem, durchgehends einwandfreiem Inhalt. Es offenbart einen gesunden, nüchternen Sinn, sorgfältige Arbeitsweise, tiefes Eindringen in den dunklen Gegenstand und ausgebreitete Belesenheit. St. Georgen-Frankfurt a. M.

H. Wiesmann S. J.

Fillion, L. C. L., Prêtre de Saint Sulpice: *Vie de N. S. Jésus-Christ. Exposé historique, critique et apologetique.* Nouvelle édition revue et aug-

mentée. 3 vol. in 12°. Paris, Librairie Letouzey et Ané, 1925. Ouvrage couronné par l'Académie Française.

Dieses wissenschaftliche Werk über das Leben Christi wird an erster Stelle den Priestern willkommen sein, aber es verdient auch, den gebildeten Laien angelegentlich empfohlen zu werden, und es wäre wünschenswert, daß es durch eine sorgfältige deutsche Übersetzung auch denen zugänglich gemacht werde, die es in der fremden Sprache nicht gut lesen können. Der vor kurzem verstorbene Verfasser ist durch seine zahlreichen biblischen Schriften in theologischen Kreisen rühmlichst bekannt, und dieses umfangreiche Leben Jesu, gegen Ende seines Lebens verfaßt, kann man mit Recht als eine ausgereifte Frucht seiner langjährigen exegetischen Studien bezeichnen. Es ist mit großer Liebe geschrieben. Wie Fillion selbst sagt, hat er fünf Jahre an dem Buche gearbeitet. Es erschien zuerst 1922. Die hier vorliegende Auflage von 1925 nennt sich *nouvelle édition revue et augmentée*. Wenn auch ein Geist der Frömmigkeit durch das ganze Buch geht, so will es doch wegen seines wissenschaftlichen Charakters nicht bloß erbauen, son-

dern vor allem belehren. Auf dem Titelblatt wird es ein historisches, kritisches und apologetisches Werk genannt. Die Absicht des Verfassers sowie die Eigenart und die besonderen Vorzüge des Buches werden durch diesen Untertitel deutlich gekennzeichnet. Der gelehrte Verfasser hat eine genaue Kenntnis der einschlägigen Literatur, sowohl der alten wie der neuzeitlichen: er hatte sie bei Abfassung des Buches beständig vor Augen, berücksichtigte oder verwertete sie. Nur die Literatur der letzten zwanzig Jahre ist weniger verwertet. Aber dieser Mangel nimmt dem Buche nicht seinen Wert und tut dessen großen Vorzügen keinen Eintrag.

Der erste der drei Bände beginnt mit einer gründlichen, aber zusammengedrängten Abhandlung über „die Quellen“ des Lebens Jesu (S. 14—193). Sie enthält drei Kapitel. Das erste Kapitel (S. 14—85) handelt von den Urkunden, und zwar der Reihe nach von den jüdischen, den heidnischen und den christlichen. In dem Abschnitt über die christlichen Urkunden untersucht der Verfasser zuerst die unkanonischen, dann die kanonischen Quellen. Nach einigen Worten über die synoptische Frage geht er näher auf die vier Evangelien ein und weist ihre Echtheit, Unverfälschtheit und Glaubwürdigkeit nach. Das zweite Kapitel (S. 86—121) beschäftigt sich mit dem Lande, in dem Christus lebte und wirkte. Der Leser wird bekannt gemacht mit der natürlichen Beschaffenheit, den klimatischen Verhältnissen des Heiligen Landes, mit seiner Pflanzen- und Tierwelt; ebenfalls erhält er Aufschluß über die wichtigsten Städte und Orte des damaligen Palästina. Im dritten Kapitel wird das Volk geschildert. Hier bekommt der Leser ein wahrheitsgetreues Bild von den staatlichen, gesellschaftlichen und religiösen Verhältnissen, wie sie zur Zeit Christi im Heiligen Lande waren. Die vorzüglichen archäologischen und historischen Kenntnisse, über die der Verfasser verfügt, sowie seine große Belesenheit treten besonders in dieser Einführung recht zutage, und dem Leser ist es eine Freude, auf verhältnismäßig wenigen Seiten so viel Neues und Lehrreiches zu erfahren, das ihm das Verständnis des Evangeliums sehr erleichtern muß. Nach dieser Einführung beginnt der Verfasser nach dem Berichte der vier Evangelisten

das Leben des Heilandes zu erzählen. Jedes Wort, das sich bei einem der Evangelisten findet, wird beachtet und verworfen und kommt in der Darstellung zur Geltung. So wird das Buch zugleich ein gründlicher Versuch einer Evangelienharmonie. Erst wird die Kindheit und das verborgene Leben des Heilandes geschildert (S. 193 bis 384). Dieser Teil wird eingeleitet durch ein Kapitel: „Das Wort im Schoße des Vaters“ und ein andres mit der Überschrift: „Der Messias durch die Propheten in Israel vorausgesagt.“ Die Geheimnisse der Kindheit und des verborgenen Lebens werden abgeschlossen mit einer anziehenden Schilderung der menschlichen Natur Christi (sein Gefühlsleben, seine menschliche Weisheit und Heiligkeit, sein Wille und sein Herz), S. 385—430. Es folgt ein Anhang (431 bis 555), in dem Einwendungen der Rationalisten widerlegt werden.

Mit dem zweiten Bande beginnt die Darstellung des öffentlichen Lebens. Was die umstrittene Dauer des öffentlichen Lebens angeht, schließt der Verfasser sich der gewöhnlichen Meinung an, nach der die öffentliche Wirksamkeit Christi sich etwas über drei Jahre erstreckt, so daß vier Osterfeste in das öffentliche Leben fallen. So weit die Mitteilungen und Andeutungen der Evangelisten es ermöglichen, hat der Leser hier Gelegenheit, dem Heiland von Ort zu Ort zu folgen. Es freut ihn, zu sehen, wie die unermüdliche Tätigkeit des Herrn immer größere Kreise zieht und sein Ruf nach und nach im ganzen Lande und über dessen Grenzen hinaus sich verbreitet; aber er gewahrt auch, wie die Feindschaft und der Haß der Pharisäer und Schriftgelehrten immer leidenschaftlicher wird. Das sind ja alles Dinge, die der Hauptsache nach allen aus den Evangelien bekannt sind, aber Fillion weiß so viel Neues und Anregendes in seine schlichte Erzählung zu verweben, daß manche Szenen, die man seit den Tagen der Kindheit gekannt hat, für den Leser in ganz neuem Lichte erscheinen. Das Interesse des Lesers wird noch dadurch erhöht, daß an geeigneter Stelle zuweilen ein zusammenfassendes Kapitel eingeschoben wird, z. B. über die Predigtweise des Heilandes (S. 278 bis 286), über seine Wunder im allgemeinen (S. 296—307), über die Erziehungsweise, die er bei seinen Aposteln anwandte

(S. 520—533). Der Anhang (S. 534—624) enthält einige polemische Erörterungen gegen den Unglauben.

Die letzten Monate im Leben des Heilandes, d. h. die Zeit vom letzten Laubhüttenfest bis zu seiner Himmelfahrt, kommen im dritten Bande zur Darstellung (S. 5—565). Auch dieser Band hat wie die beiden andern einen Anhang, worin verschiedene rationalistische Einwendungen zurückgewiesen werden. Ein genaues alphabetisches Inhaltsverzeichnis, das das ganze Werk abschließt, erleichtert die Ausnützung der drei Bände.

Damit ist der reiche Inhalt des Buches angedeutet. Es bietet, was es auf dem Titelblatt verspricht: es ist in der Tat eine historische, kritische und apologetische Arbeit, die alle Anforderungen der Wissenschaft erfüllt. Trotzdem liest das Buch sich leicht. Das wird erreicht zum Teil durch die einfache, durchsichtige Sprache und die gewandte Darstellungsweise, zum großen Teil dadurch, daß die wissenschaftlichen Belege und die genauen Literaturangaben in die Fußnoten, und trockene, polemische Erörterungen in den Anhang verwiesen sind.

Diese Andeutungen mögen zeigen, daß wir es hier mit einem wertvollen Buche zu tun haben. Es ist ein Buch nicht bloß für Theologen. Auch dem gebildeten Laien wird es mannigfachen Nutzen bringen. Man hört so oft die berechtigte Klage, daß bei vielen Gebildeten die religiösen Kenntnisse hinter ihrer sonstigen Bildung zurückstehen, und daß sie nicht imstande sind, andern Rechenschaft zu geben von dem, was sie glauben und erhoffen (vergl. I. Petr. 3, 15). Solchen ist dieses Buch sehr zu empfehlen. Allen Lesern aber, zumal denen, die es mit der Heiligen Schrift zugleich lesen, wird es reichen Nutzen bringen. Es wird mit der Festigkeit ihrer religiösen Überzeugung ihre Glaubensfreudigkeit stärken. Vor allem aber ist es geeignet, ihnen den näher zu bringen, ohne den es kein Heil gibt und der das Vorbild unseres Lebens und der Gegenstand unserer treuen Liebe sein muß.

Jos. Schmidt S. J.

Leipoldt, Johannes: Evangelisches und katholisches Jesusbild. Leipzig, Dörffling & Franke 1927. 66 S. 8°.

Der sehr belesene Verfasser, der auch auf Reisen manches „aus dem südeuropäischen Katholizismus“ kennen gelernt hat, beschäftigt sich hauptsächlich mit den Äußerungen der katholischen Frömmigkeit. Gerne stellt er sie dar unter dem Gesichtswinkel vom „Abstand zwischen dem Prunke Roms und der Schlichtheit Wittenbergs“ (S. 5). Nicht immer ist er uns dabei gerecht geworden; er hat gerne bizarre Züge, wie sie der Südländer lieber anbringt als der kühle Germane, allzuviel in den Vordergrund gerückt. Daß über Jesus als Stifter der Kirche, über die Herz-Jesu-Andacht und das Christ-König-Fest nicht einwandfreie Endurteile in diesem Buche zu erwarten sind, stand zu erwarten.

Urban Holzmeister S. J.

Wikenhauser, Alfred: Die Christumystik des hl. Paulus. (= Biblische Zeitfragen. XII, 8—10.) Münster, Aschendorff, 1928. 140 S. 8°.

Einleitung: Mystik = jene Form der Frömmigkeit, die eine unmittelbare Verbindung der Seele mit Gott erstrebt bzw. erlebt.

I. **Ausdrucksformen.** („Mysterium“ bei P. nicht geheime Kulthandlung, sondern Gottes ewiger Heilsratschluß.) 1. „In Christus“ 164mal (nicht mystisch sind: „sich rühmen, hoffen in.. [aus LXX], erlöst in..“). „In Chr.“ = neues, andersgeartetes Leben besitzen, Kraft, Zuversicht empfangen, mit ihm und für ihn arbeiten; auch = Glied der Kirche, fast = christlich; also wie der Fisch im Wasser; so auch Chr. anziehen; 2. **Christus-Genitive**; z. B. Liebe Christi = gegenwärtiggehaltene Todesgemeinschaft der vielen mit dem einen Chr., 2 Kor. 5, 14 u. ä. 3. „Christus in uns“, bs. Gal 2, 20: Nicht mehr ich., doch sogleich: Er — für mich hingegeben: Persönlichkeit.

II. **Wesen.** 1. „In Christus“ = (nicht in ätherischem Fluidum, sondern, im Gegensatz zum Sünde- und Satansreich) in einer neuen Lebenssphäre, aber Chr. Person! Ähnlich „im Geiste“ = Kraft des religiös-sittlichen Lebens. Nicht aus dem alttestl. „in Gott“, sondern von P. geschaffen. 2. „Christus in uns“. Opfer „Geist (Gottes, Christi; Kraft Christi) in uns“, lebendig, persönlich; so auch Chri-

stus, ähnlich wie im Ev. (schadend) die Dämonen im Menschen wohnen, wie Gottes Geist die Propheten zwang, einzelne, vorübergehend, wunderbar, während Christi Geist in allen, dauernd, als Prinzip des neuen religiös-ethischen Lebens. 3. Christus und der Geist. Beide wirken dasselbe: Redtfertigung, Leben., aber der pneumatische Chr. ist der gekreuzigte Erlöser, der angebetete Herr und erwartete Richter = Person, Träger und Spender des Geistes, selbst Geistwesen (Leib pneumatisch) (anderseits ist auch der Geist oft sicher Person); als Geistwesen erhöht, wie P. ihn vor Damaskus sah, von ihm ergriffen wurde, kann Chr. im Menschen wohnen, wie die Göttliche Weisheit und der Teufel (Röm. 7). 4. Zusammenfassung. Die Gläubigen sind ganz in die Sphäre überirdischer Kräfte (Pneuma-Christus) eingetaucht: physisch-akzidentelle Einigung, nicht nur persönliche Hingabe. Feine, H. E. Weber („Bewußtseinsgegenwart“), Deißner, v. Dobschütz lehnen Mystik ab, weil „Streben nach Aufgehen im Unendlichen, Gefühlsreligion“ (und, nach A. Ritschl, Geist nur tätig, nicht Substanz). Dennoch ist die Chr.-Gemeinschaft Pauli Mystik, weil unmittelbare Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch, genauer Sakramentsmystik nach der objektiv-göttlichen Seite, nach der subjektiv-menschlichen ist sie M. durch bs. in nige Hingabe und Wirkenlassen der himmlischen Kräfte, gewiß bei P. selbst, aber jedem zugänglich.

III. Werden. 1. Gottes Tat in der Taufe. „Hineingetaucht in Chr., zusammengewachsen, mitgestorben und auferstanden (Röm. 6); in seinen Leib, seine Gesamtpersönlichkeit eingegliedert (1 Kor. 12); in einem neuen („Christus“-Leben.“ Glaube an Christi Sühnetod und Auferweckung ist nur Vorbedingung (gg. Sommerlath, bs. Wernle). 2. Die Gottestat bei P'Berufung. Vor Damaskus erfuhr P. zuerst den pneumatischen Chr. als die nun sein Leben durchdringende und bestimmende Macht, später noch öfter: außerordentlicher Eingriff; doch auch er wurde ordnungsgemäß durch die Taufe in Christi Leib und Christi Tod eingetaucht. 3. Das Tun des Menschen. Geist nicht nur haben, auch im

Geiste wandeln, von Sündenzwang befreit mit Christi Kraft die Triebe überwinden, in Gemeinschaft mit dem getöteten Chr. Leiden dulden und so einst mit ihm verherrlicht werden: das sakramentale Verhältnis muß zu einem ethischen werden!

IV. Eigenart. 1. Das religionsgeschichtliche Problem: Reitzenstein-Deißner. 2. Grundgedanken der orientalistisch-hellenistischen Mystik. Hermetische Schriften (orientalistisch beeinflusst): das Bessere im Menschen, Teil der Gottheit (!pantheistisch!), wird vom Schicksals-, Sternenzwang (Heimarmene) und Stoffleib befreit durch Aufstieg durch die Planetensphären und Aufgehen in Gott; diese Erlösung kann im Wiedergeburtsmysterium vorweggenommen werden durch ekstatische Schau; ähnlich in den Isis-Mysterien. 3. Vergleich. 1) Bei P. Vereinigung mit Chr., der als Mensch lebte und starb, unter Wahrung der Persönlichkeiten. Mirauferstehen fast nur bei Osiris und Attis (nach Zeugen des 4/6 Jh.) = Sterben und Erwachen der Natur!, nicht sühnend, sittlich; vielleicht haben schon vor P. Missionäre, anknüpfend an hell. Vorstellungen, die Wirkung der Taufe so erläutert. — 2) „In Chr.“ nur bis zur Parusie, dann erst volle Erlösung = „mit Chr.“; hellenistisch: Vergottungs-erlebnis schon jetzt. — 3) Gotteschau (Gnosis) des Göttlichen in uns vergottet in der Ekstase, künstlich herbeigeführt; P.: Liebe über Gnosis; vor Damaskus sah er plötzlich den erweckten Messias; „geheime Weisheit“ betrifft Heilsgeschichte, Entrückung gab keinen Himmelsleib, ist nicht zentral; Umwandlung (2 Kor. 3, 18) nicht = leibliche Verklärung, sondern ethisch-religiös. — 4) Erlösung in Mysterien naturhaft, nur Streben nach Schau wird verlangt, Schuldgefühl fehlt überhaupt; P. folgert aus der Chr.-verbundenheit sittliche Pflichten.

W. legt als erster auf katholischer Seite mit voller Beherrschung des Stoffes und ausgedehnten Schrifttums Probleme, P-texte und Deutungsversuche sehr übersichtlich und ruhig, gründlich und doch verständlich dar und sucht umsichtig sondierend und wägend zur richtigen Lösung vorzudringen. Namentlich der starke Unterschied

von der hellenistischen Mystik wird mit feinem Urteil aufgehehlt. Auf einige Fragen hoffen wir nächstens noch genauer einzugehen.

Wilhelm Koester S. J.

Morganti, Pasquale, Erzbischof von Ravenna: **Der Heiland und sein Priester**. Vertrauliche Unterredungen in Geist und Sprache der Heiligen Schrift. Ins Deutsche übertragen von P. Leo Schlegel. Zwei Bände (292 u. 300 S.). Hildesheim, Borgmeyer, 1925. 80. M 10.—

Ein Geistesmann von tiefer, umfassender asketischer Bildung und erstaunlicher Beherrschung der Hl. Schrift bietet hier dem Klerus eine köstliche Frucht eigenen religiösen Innenlebens sowie reicher Erfahrungen priesterlicher und bischöflicher Wirksamkeit. Ein Priesterbuch ist es, das in Geist und Sprache der Hl. Schrift Richtlinien priesterlicher Aszese zeichnet. Es enthält zwar nicht „angenehme Beiträge für eilige und zerstreute Leser, die sich nur etwa durch den Reiz des Stiles anlocken und gewinnen lassen, wohl aber Gebete für Priester, die vor ihrem Gotte knien, ihre Bedürfnisse wohl erkennen und sich anschicken, in der Sammlung des Herzens sich mit ihm zu unterreden“.

Die affektive Form der Darstellung drängt den Beter mit sanfter Gewalt in die unmittelbarste Nähe Gottes zu innig-vertraulicher Aussprache über des Priesters Beziehungen und Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst. Weit entfernt von leerer Gefühlseligkeit zeichnen sich diese Gebete aus durch innere Kraft und Würze, dank besonders der mehr als 3000 angeführten Stellen aus der Hl. Schrift — ein zur Nachahmung ermunterndes und anleitendes Beispiel für den Prediger, dem „zuverlässigeren Wort“ des Hl. Geistes den Vorzug zu geben vor den „überredenden Worten menschlicher Weisheit“.

Reichen Gewinn kann Morgantis Buch, das im Original schon mehrere Auflagen erlebt und auch ins Französische übersetzt ist, dem betenden Priester vermitteln, vor allem Belebung des Gebetsgeistes, Vertiefung des persönlichen Freundesverhältnisses zu seinem göttlichen Meister, Festigung der übernatürlichen Lebens- und Berufsauffassung.

K. Klein S. J.

Lebreton, J.: **La Vie chrétienne au premier siècle de l'église**. Paris, Bernard Grasset, 1927. 235 S. 12°. (= Collection „La vie chrétienne.“)

Der Strahl eines gottbegnadeten Geistes durchleuchtet, der Hauch eines lauterer, frommen Gemütes erwärmt diese Schilderung des Lebens der Urkirche. Ein wundersamer Prozeß, der sich da inmitten der versunkenen Menschheit vollzog und die apostolische Gemeinde zu einem offenen „Brief Christi“ gestaltete, der in die Herzen eingeschrieben den Adel und die Wirkung der göttlichen Gnade verkündete! Die Eigenart der Anlage des Buches ist darauf berechnet, dieses geheimnisvolle Weben und Wirken der übernatürlichen Faktoren und die Aufnahme oder Ablehnung des Evangeliums durch den mit freiem Willen begabten Menschen am fortlaufenden Faden der heiligen Texte vor Augen zu führen. Acht mächtige Zentralgedanken werden zu ebensoviele Grundlagen gewählt, um darüber mit zielsicherer Gruppierung und Kommentierung der einschlägigen Schriftstellen einen weihvollen, meisterhaften Gedankenkomplex zu entfalten. Um den erhebenden Eindruck nicht zu stören, werden gelegentliche Hinweise auf alte und neue Literatur zum Zwecke der Illustrierung oder Bekämpfung nur sparsam verwendet. Es sind Lichtreflexe aus der Denkwelt der späteren glaubensfreudigen oder christusfeindlichen Zeit, welche den unvergänglichen Felsenbau der Offenbarung umspielen. Mit steigender Hingabe liest man die Kapitel von dem einen Meister, vom Reich Gottes und vom Menschensohn. Der „Jubel“ des Pfingstfestes und die ideale Form jener ersten Gemeinde, in der alle „ein Herz und eine Seele“ waren, treten aus der Zeitenferne von nahezu 2000 Jahren lebendig hervor. On ne voit pas de plan préconçu, de constitution théorique-ment définie. Tout est laissé, non pas au hasard, mais à l'influence divine (S. 149). Vorzüglich ansprechend, geistvoll, originell sind die dem Leben und Wirken des heiligen Paulus gewidmeten Artikel (cap. V. bis VII). Nur ein tief eindringendes Studium in den Charakter und die Sprache des Völkerapostels, verbunden mit einer hochgesteigerten Bewunderung und Vorliebe für dieses „Rüstzeug der Auserwäh-

lung“, konnte eine solche packende Zeichnung entwerfen. Der unermüdete Eiferer für Christus, der glühende Mystiker, der mit allen Motiven der Beredsamkeit und des eigenen Beispiels drängende Seelenhirte, der mit den Schwierigkeiten des praktischen Christentums wohl vertraute aber nie gebrochene Heros der sublimsten Gottesliebe, — welch hinreißende Züge sind es, die sich da offenbaren! Feinsinnige Reflexionen, wie z. B. über das Verhältnis des wahren christlichen Sozialismus zum corpus Christi mysticum überraschen durch ihre Neuheit. Ein letztes Kapitel zeigt den Glauben und das Leben nach dem Evangelium des hl. Johannes. Der Liebesjünger hält das kontemplative Auge ständig auf Gott gerichtet, seine Belehrung über das sittliche Einzelleben der Menschen ist weniger umfassend als die Predigt des heiligen Paulus, was im persönlichen Charakter der beiden Apostel begründet ist. Saint Paul est certainement un grand contemptif; mais c'est en même temps un homme d'action, un chef. Chez saint Jean au contraire la contemplation, la vie mystique est tout-à-fait prédominante. Der Ausführung und Vergleichung dieser Gegensätze in ihrer inneren gemeinsamen Verbundenheit gelten die abschließenden Beobachtungen des schriftkundigen Verfassers. „Die Quelle lebendigen Wassers“, auf die er so beredt hinzuweisen sucht, „fließt auch heute noch unter uns“. Gewiß! Aber die alte Klage des Propheten (Jerem. 2, 13) gilt immer mehr auch von unseren Tagen. Mögen die zeitgemäßen Mahnungen gehört werden.

Joseph Stiglmayr S. J.

Burel, Joseph: Anciennes pratiques de Dévotion. (= Collection „La Prière et la Vie Liturgiques.“) Avignon, Aubanel fils aîné, 1927. 98 S. 12^o.

Das Schriftchen erhebt nicht den Anspruch, eine erschöpfende Darstellung in Hinsicht auf Stoff und Entwicklung der Tatsachen zu bieten; es enthält sich auch der Kritik über die aufgenommenen Berichte und bietet keine Würdigung der ethisch-religiösen Werte der einzelnen frommen Übungen. In einfacher Registrierung werden die Fälle zusammengestellt, wo und wie in den ersten christlichen Jahrhunderten die hl. Eucharistie privatim aufbewahrt und genossen wurde, Medaillen oder Evan-

gelien am Halse getragen, Kreuzpartikeln verehrt, Erdstücke von der Stätte des hl. Grabes zu Heilzwecken religiös verwendet wurden („petits gâteaux“, qui faisaient merveille pour guérir les malades et chasser les serpents p. 32). Kerzen, Blumen, Parfums, Linnen, Staub von den Gebeinen der Heiligen, Eisenstaub, Ketten, Schlüssel und geweihte oder Heiligenlampen entnommene Öle spielen eine bedeutende Rolle in den religiösen Bräuchen und Anrufungen. Zwei berühmte Wallfahrtsorte, der eine in Menuthis in Ägypten bei den Märtyrerleibern der Hl. Cyrus und Johannes, der andere in Gallien am Grabe des hl. Martinus, erfahren eine ausführlichere Besprechung. Burel schöpft aus dem Wunderverzeichnis des Sophronius (M PP. G. 87), um eine Reihe erstaunlicher, mannigfaltigster Heilungen am Grabe der beiden Märtyrer zu berichten und zugleich die von ihnen angedeuteten Wege der Heilung aufzuzeigen. Einige davon lauten sonderbar genug, man möchte eher sagen abstoßend. Manches Abergläubische aus dem Heidentum ist da noch in Nachwirkung erkennbar. Gewährsmann für die Wunder, die beim Grabe des hl. Martinus gewirkt wurden, ist Gregor von Tours. Wie Bardenhewer (Patrol. 554) bemerkt, bekundet Gregor bei allem Verdienste seiner Schriftstelleri, „mehrfach eine recht weitgehende Leichtgläubigkeit“, und so wird man auch seinen Bericht über die von dem Heiligen gewirkten Wunder (sie sind „Legion“) mit Vorsicht entgegennehmen müssen. Zuletzt kommt Burel noch kurz auf die Sortilegien zu sprechen, die man durch Aufschlagen der Hl. Schrift anstellte (sie wurden kirchlicherseits wiederholt verboten), und auf die noch mehr befremdliche Tatsache, daß man hin und wieder den Heiligen, wenn sie keine Erhörung gewährten, in „andächtigen Mißvergnügen“ den Kult verweigerte, um so dem Himmel Gewalt anzutun.

Joseph Stiglmayr S. J.

Gougau, Louis: Ermites et Reclus. Études sur d'anciennes formes de vie religieuse. Abbaye Saint-Martin de Ligugé, 1928. 144 S. 8^o. (= Moines et monastères 5.)

Eine eigenartige Welt, die man in unserem Zeitalter der Diesseitskultur nicht mehr versteht, tut sich in diesem Buche

auf. Mit Sorgfalt ist eine reiche Menge von historischen Daten aus dem Migneschen Sammelwerke und französischen, englischen, deutschen und niederländischen Sonderquellen zusammengetragen, um über das ehemals vielfach gepflegte Leben der Einsiedler und Reklusen Licht zu verbreiten. Die erste Klasse dieser weltabgewandten Aszeten mag uns immerhin noch etwas sympathisch erscheinen. Ein Mönch, der sich im gemeinsamen Kloster durch mehrere Jahre erprobt und gefestigt hat, geht mit Erlaubnis der Obern in die Einsamkeit eines Waldes, eines Berges, einer Insel, baut sich eine Hütte aus Baumzweigen oder begnügt sich mit einer von der Natur geschaffenen Höhle; ein Kapellchen daneben dient ihm als Stätte geistlicher Übungen; die notwendige Nahrung spendet ihm das Erdreich; für anmutige Erholung sorgt der trauliche Verkehr mit gezähmten Tieren des Waldes. So wird die Einsamkeit zum Paradies. „Der Eremit ist sich selber Abt, Prior und Vorstand des Klosters seines Herzens“, sagt eine alte Einsiedlerregel. Der Verfasser zeigt anschaulich den Unterschied zwischen Eremiten des Kleriker- und Laienstandes, ihre materielle und geistliche Lebensführung und den nicht selten karitativ geübten Verkehr mit der Außenwelt, die in ihren Nöten bei den bewundernten Gottesmännern Hilfe suchte. Auch falsche, betrügerische Gestalten erscheinen in der ehrwürdigen Tracht der Eremiten, wie sich das Böse ja überall einschleicht. Noch mehr Staunen und Interesse als der erste Teil des Buches erregt der zweite, der das merkwürdige Institut des Reklusentums schildert. Celebre quondam apud nos fuit reclusorum institutum sagt der große Gelehrte des Benediktinerordens Mabillon. Aber auch andere Orden hatten ihre Inklusen und nicht alle Inklusen lehnten sich an einen Orden an. Dem unermüdlischen Forschungseifer Gougauts ist es gelungen, nicht bloß eine Übersicht der Ortschaften, Klöster und Kirchen zu geben, an die sich historisch beglaubigte Tatsachen des Reklusentums knüpfen, sondern auch in das innere Leben derselben hineinzuleuchten. Gründliche deutsche Arbeiten (Streber, Falk, Endres, Grützmaker usw.) wußte er gut zu benutzen. Deutschland steht ja mit seinen Vertretern dieser außerordentlichen Aszese hinter andern Nationen nicht zu-

rück. Mit gemischten Empfindungen, wenn nicht mit Grauen mag mancher „moderne“ Mensch die Schilderung der Einmauerung in eine enge Zelle neben dem Kloster oder der Kirche (S. 72 ff.) lesen. Der Ritus der Beerdigung ist auf den Lebenden angewendet. Gleiche Psalmen, Zeremonien, Gebete und die Commendatio animae! Selbst die Gebete bei der letzten Ölung wurden mancherort vom Offizianten (Bischof) gesprochen. Das Siegel des Bischofes auf den Eingang bildet das Ende der sepultura mystica. Eine kleine Fensteröffnung, durch die das äußerst Notwendige gereicht wird, ermöglicht das Leben der eingeschlossenen Männer oder Frauen. Soli Deo vacare ist der Wahlspruch, der ihr Denken und Wollen bestimmt. Manche verbanden mit diesem Opfer noch besondere Strenghheiten in Behandlung des Leibes, vor denen aber auch gewart wird, wie die Worte der heiligen Elisabeth von Schönau bezeugen. Die kirchlichen Obern ließen es nicht an eingehenden und strikten Vorschriften fehlen, welche das Leben des Gebetes und der Selbstüberwindung und namentlich den Verkehr mit den Außenstehenden regelten. Es galt, die „columba Christi in foraminibus petrae, in caverna maceriae“ zu schützen. Peter, der Ehrwürdige, warnt sarkastisch insbesondere vor dem geistlichen Hochmut, der durch das Lob enthusiastischer Bewunderer einen solchen Heroismus der Aszese bedrohte. „A peine le reclus ouvre-t-il son étroit fenêtre, que les multitudes de gens se pressent pour recevoir ses oracles. Le divin prophète examine tout, discute tout et donne des réponses sur toute chose. On a bouché la large baie de sa porte, mais ce qu'il ne peut recevoir par là, pénètre par l'étroite ouverture de la fenestrelle (S. 101). *Joseph Stiglmayr S. J.*

Goyau, Georges: *Saint Bernard.* (= Series „Les grands coeurs.“) Paris, E. Flammarion, 1927. 214 S. 12^o.

La libération vers laquelle aspirait Bernard dès le jour de son entrée à Cîteaux s'était accomplie, avec quarante et un ans de retard, durant lesquels il avait résumé, incarné, guidé, maîtrisé l'histoire même de son siècle. Mit diesen vielsagenden und berechtigten Worten blickt der Verfasser der neuesten Biographie des heiligen Bernard auf dessen

Leben und Wirken zurück. Bernard ist ein Mönch im idealsten Sinn des Wortes, voll glühender Sehnsucht nach einem Leben der Einsamkeit, das in äußerster Ascese sich ungestört in die lichten Höhen der Kontemplation erschwingt, und zugleich von einer Wirksamkeit nach außen in einer das ganze Leben erfüllenden und aufreibenden Tätigkeit, die in den größten kirchlich-religiösen und politischen Kämpfen der Zeit ausschlaggebend erscheint! Bernard ist nach einem schönen Worte Fenelons „der Patriarch der Einsiedler und der Apostel der Nationen“. Schwere Seelenkämpfe waren mit dieser Doppelstellung des Heiligen verbunden; er kam sich selber vor wie eine „Chimäre“ (ni clerc ni laïc); nur das Übermaß der Liebe, die sein ganzes Herz erfüllte und all sein Tun und Lassen beherrschte, führte ihn aus der geliebten Klosterzelle immer wieder auf die weiten und sturmbewegten Schauplätze der Welt, um zu vermitteln, zu versöhnen, zu belehren, zu rügen und zu trösten. Zahlreiche Wunder beglaubigten ihn als einen gottgesandten Apostel, der die Nöten der Zeit erkannte und bis zum letzten Atemzuge alle seine Kräfte ihrer Abhilfe zu opfern bereit war... In meisterhaften Skizzen, auf die ureigenen Worte des Heiligen zurückgehend, läßt Goyau dieses wundersame Lebensbild vor uns erstehen. Aber das Bild der Persönlichkeit wird zu einem Weltbilde von erschütternder Tragik. Dem Verfasser ist es nicht darum zu tun, nur Lichtseiten hervorzukehren; die objektiven Tatsachen reden eine unerbittliche, mitunter harte Sprache. Bernard erstrahlt in dem Zauber eines heiligen, aus dem Glauben genährten Enthusiasmus, ohne daß ein gewisses Übermaß menschlichen Empfindens, wie z. B. gelegentlich des Übertrittes seines jungen Vetters Robert in das Kloster Cluny, veruscht wird. (Vergl. auch S. 170.) Den weltlichen Großen, König und Kaiser nicht ausgenommen, tritt er mit dem Freimut eines Johannes des Täufers entgegen. Der glühende Eifer für die Reinheit der Kirche leiht ihm scharfe Worte des Tadels gegen geistliche Kreise, Klöster, Bischöfe und das verweltlichte Rom. Derselbe Mann schreibt zarte, mystische Schriften. Wo immer eine Häresie auftaucht, folgt er glaubenstreu der Aufforderung, die Gefahr zu beschwören. Das große Ärgernis einer zwiespältigen

Papstwahl sucht er mit hingebendster Mühe zu beseitigen. Endlich ruft ihn der Gehorsam noch auf das weite Feld eines Kreuzzugpredigers. Erstaunliche Wirkung hat sein begeisterndes Wort für die Befreiung der hl. Orte Palästinas von der Tyrannei der Muselmänner. Unsagbares Leid bricht dann über ihn herein, als der glänzend begonnene Zug so traurig mißglückte. Die Zeit seiner Auflösung näherte sich. „Chercher Dieu“, war das letzte Wort, mit welchem der Heilige sein berühmtes, dem Papst Eugen III. gewidmetes Buch de consideratione geschlossen hatte. Es war die Parole seines Lebens gewesen. Quels fruits pour l'homme de tout ce travail qui le fait peiner sous le soleil? Montons donc au-dessus du soleil: que notre commerce soit dans les cieux! So schrieb er noch an seinen Onkel Andreas, einen Tempelritter. Am 20. August 1153 verließ seine reine Seele die irdische Hülle des Leibes, den sie so strenge behandelt und so erbaulich verklärt hatte, daß man „in das Antlitz eines Engels zu schauen“ vermeinte. Sie fand den Bräutigam, den sie so sehr geliebt, den Bernard in der Erklärung des Hohenliedes unsterblich gefeiert hat.

Joseph Stiglmayr S. J

Benoit, Marie de la Sainte-Croix, C. D.: Les Saints Déserts des Carmes Déchaussés. Paris, Librairie de l'Art Catholique, 1927. 12 u. 294 S. 8°. (2 Abbildungen.)

Was versteht man unter den Saints Déserts des Karmelitenordens von der strengen Observanz? P. Benoit Marie vom hl. Kreuz (Benedikt Zimmermann) C. D. gibt hierüber interessante Aufschlüsse. Als nach der Reform der Karmeliter durch den hl. Johannes v. Kreuz und die hl. Theresia unter den „Unbeschulten“ zwei Kategorien sich herantildeten, die eine dem kontemplativen Leben ausschließlich ergebene, die andere in der Form einer vita mixta, sofern sie auch äußere Seelsorgstätigkeit mit dem beschaulichen Leben zu verbinden suchte, konnte es nicht ausbleiben, daß sich manche Unstimmigkeiten zwischen den beiden Zweigen des Ordens einstellten. Eifrige, mehr zur Kontemplation neigende Mitglieder der zweiten Kategorie begehrten Erlaubnis zum

Übertritt in die erste oder baten um Aufnahme bei den Karthäusern. Da wurde Abhilfe geschaffen, indem man in den einzelnen Provinzen ein eigenes Kloster errichtete, wo die strenge Observanz, ungestört durch äußere Tätigkeit, mit voller Hingabe an das beschauliche Leben gepflegt werden konnte. In eine solche „Einsamkeit“ (solitude, désert) zogen sich die Patres je nach ihrem ästhetischen Bedürfnis gewöhnlich auf ein Jahr zurück, manche wiederholten auch nach etwa fünf Jahren diese „Retraite“, um das innerliche geistliche Leben wieder aufzufrischen. Sie handelten nach dem Grundsatz, daß man erst selbst mit einem überfließenden Maße inneren Reichtums erfüllt sein müsse, um mit Erfolg am Seelenheil anderer zu arbeiten, ohne daß die eigene Seele Schaden leidet. P. Benoit hat sich nun keine Mühe verdrücken lassen, um aus den Quellen der Ordensgeschichte alles auszuheben, was auf dieses eigenartige Institut Bezug hat. Von 22 solcher Häuser berichtet er Gründung, bauliche Einrichtung, äußeres Wachstum und inneres Leben in den „heiligen Einsamkeiten“. Mit Interesse verfolgt man die mannigfachen Schicksale, Schwierigkeiten von außen, erhebende Beispiele religiös-crysten Lebens und besondere Zeremonien nach den Statuten, Charakteristiken hervorragender Mitglieder des Ordens, zuletzt den Untergang der stillen, freundlichen Niederlassungen, der durch politische Stürme, Revolution und Haß gegen die Klöster herbeigeführt wurde. Die Ruinen in Spanien, Italien, Belgien legen ein betrübendes Zeugnis ab von der entschwundenen, mit einem lebendigem Glauben erfüllten Zeit. Einer besonderen Hervorhebung mag sich in dieser kurzen Besprechung das Kloster Mannersdorf in Osterreich erfreuen (S. 240 ff.). Die Kaiserin Eleonore, Witwe des Kaisers Ferdinand II., gründete aus persönlicher Verehrung des Karmeliterordens auf ihrem Gute Mannersdorf ein Haus für den erwähnten Zweck geistlicher Zurückgezogenheit. Wiederholt besuchte sie mit ihrem Gefolge das Kloster und die Kirche. Vier hübsche Verse aus ihrer Feder verewigten das Andenken an die hohe, fromme Gönnerin in Deutsch und Französisch. „Glückselig jene einsamkeit — wo man kein ander dienstbarkeit — als gegen Gott allein erkennt, — sein guete zu loben ohne end.

O bienheureuse solitude, — Où l'on ne connaît de servitude — Que celle du service divin — Contemplant ses bontés sans fin! Elisabeth, Imperatrix.“

Joseph Stiglmayr S. J.

Sudbrack, Karl, S. J.: Unser kleines Kommunionkind. Eine eucharistische Früherziehung. Müttern und Kinderfreunden gewidmet. Steyl, Missionsdruckerei, 1929. VIII u. 180 S. Mit 24 Einschaltbildern in Kupfertiefdruck, Preis kart. M —.90, Lwd. M 2.50.

Alle Christen sind durch göttliches Gebot vom Unterscheidungsalter an zum Kommunionempfang verpflichtet. Nun ist aber nach der Erklärung der Kirche das Unterscheidungsalter auch für Beicht und Kommunion die Zeit um das siebente Lebensjahr. Also müssen wir die Siebenjährigen zur Erstkommunion zulassen, nein, wir müssen sie zur Erstkommunion hinführen, wir müssen sorgen, daß sie das Gebot nicht nur erfüllen können, sondern tatsächlich erfüllen. Über das Grundsätzliche dieser schweren Pflicht, die nach Cn. 800 für Eltern und Seelsorger besteht, ist ein Zweifel kaum möglich. Aber ihrer Ausführung steht eine eingewurzelte, gegenteilige Gewohnheit gegenüber. Zwei Seiten kennzeichnen die bisherige Art der Erstkommunion: Der späte Zeitpunkt — etwa zwischen dem zehnten und dem vierzehnten Lebensjahr — und der feierliche Apparat, mit dem bei uns die Feier umgeben zu werden pflegte, von der ersten Stunde des förmlichen schulmäßigen Kommunionunterrichtes bis zu den mehr oder minder großartigen Veranstaltungen des Weißen Sonntags in Kirche und Familie. Was den Zeitpunkt betrifft, so ist gewiß die Umstellung auf die neue Vorschrift nicht ganz leicht, aber wir können ja die Verantwortung ganz ruhig der Kirche überlassen. Da liegt die Schwierigkeit nicht. Aber die bisher übliche Art von Vorbereitung läßt sich nicht so einfach um drei bis sieben Jahre vorverlegen. Das ist schon rein katechetisch unmöglich. Und dann müßte auch der Weiße Sonntag viel von seinem Charakter als Jugendweihe, als Eintritt ins Leben, den er doch bisher gehabt hat, einbüßen. Es drängt sich daher von

selbst der Gedanke an eine stille, private Frühkommunion des einzelnen Kindes oder kleiner Gruppen auf, die jener abschließenden Schulfeier der alten Form vorausgeht. Sie hat nur das eine Ziel, der Kindesseele so früh als möglich die so notwendige Gottesnahrung der heiligen Eucharistie zuzuführen und so viel früher als bisher den Heiland selbst in die Erziehung eingreifen zu lassen. Der möglichst eingehende, schulmäßige Kommunion-„Unterricht“ ist nicht die Hauptsache. Ich glaube, man war doch bisher vielfach zu stark intellektualistisch eingestellt, hat das „Verständnis“ des Kindes so sehr betont, hat aber die herzlich gläubige Liebe des Kleinkindes — die mit 12, 13 Jahren schon merkwürdig erkaltet und blasiert sein kann — als beste dispositio zu wenig gewertet und auch die Wirksamkeit des Sakramentes ex opere operato nicht genügend beachtet. Mit der stillen Erstkommunion wird eine eigentliche eucharistische Erziehung von Anfang an erreicht, ein selbstverständliches Verwachsen des kleinen Gotteskindes mit dem „wirklichen“, dem eucharistischen Jesukind. Diese frühe Vorbereitung auf den Empfang des Sakramentes kann natürlich in der Massenarbeit einer Schulklasse nur schwer erreicht werden. Es braucht die Mitarbeit der Familie! Die ideale Frühkommunionsschule ist die Familie, die ideale Lehrerin die Mutter. Wo die Eltern nicht geeignet oder gewillt sind, diese Arbeit zu leisten, wird man Laienhelfer und -helferinnen (das können ganz gut ältere Geschwister sein) heranziehen. Dazu werden wir die Eltern freilich erst schulen müssen, wozu das Buch von P. Sudbrack S. J. ausgezeichnete Dienste tun kann. Es ist zu gleicher Zeit ein Unterricht an die Eltern und ein Textbuch (mit ganz kostbarem Anschauungsmaterial in den Einschaltbildern und Text-Illustrationen) für die häusliche Kommunionsschule.

Die Mutter, die es liest, wird zunächst selbst gewiß für den Gedanken der Frühkommunion gewonnen. Das ist schon keine kleine Leistung! Dann sieht sie aber auch, wie leicht sie selber die schöne eucharistische Erziehungsarbeit leisten kann. Wer durch das Buch vorbereitet ist, wird wohl ruhiger, gesammelter, mit weniger Aufregung zur Erstkommunion und Erstbeichte kommen, als das oft bei älteren Kindern der Fall ist. Dafür wird seine Frömmigkeit für immer die so segensreiche eucharistische Färbung bekommen, die von selbst zur ersehnten, leider noch weit entfernten Gewohnheit der kindlichen Oftkommunion führen wird.

Ign. Mayr S. J.

Salotti, Carlo: Dominikus Savio, ein eucharistischer Knabe. Ins Deutsche übertragen von L. Schlegel, Zisterzienser in Mehrerau, Hildesheim, o. J. 310 S. 8°. M 5.—.

Das Buch hat manche Vorzüge. Sein Held ist ein frühgereifter Jungmann, der auf seine Altersgenossen eine starke Anziehungskraft auszuüben imstande ist. Ferner ist der Verfasser ein Mann, der selbst die Knabenseele wirklich versteht und, weil mit der Führung des Seligsprechungsprozesses beauftragt, das gesamte Aktenmaterial beherrscht. Dazu ist der Inhalt reichhaltig: er beschränkt sich nicht auf die Person Savios, sondern gewährt auch einen umfassenden Einblick in die Person und das Werk Don Boscos. Auch die Übersetzung ist nicht übel; doch würde uns eine freie und etwas gekürzte Bearbeitung für die deutsche Jugend ersprießlicher erscheinen. Ebenso wären statt der Porträts Don Boscos, des Verfassers und des Übersetzers, Darstellungen, die zu dem Leben Savos in sachlicher Beziehung stünden, wohl eher zu empfehlen.

H. Wiesmann S. J.